

Sakina **Berengian**: *Azeri and Persian Literary Works in Twentieth Century Iranian Azerbaijan*. Berlin: Klaus Schwarz Verlag, 1988. (Islamkundl. Untersuchungen, 124). X, 238 S.

Parwin E'tessami, eine herausragende Vertreterin der persischen Poesie des 20. Jahrhunderts, wurde in Täbriz in einer Aseri-Familie geboren, lebte aber in Teheran und verfaßte ausschließlich persische, dem Inhalt nach vorwiegend didaktisch-philosophische Gedichte in klassischer Metrik. Schahriar, der Verfasser des berühmten lyrisch-nostalgischen Dichtwerks „Heydarbabaya Salam“ schrieb sowohl Aseri-Türkisch als auch Persisch. Die Feder des Moe'dschues, des feurigen Kritikers des religiösen Aberglaubens und der sozialen Rückständigkeit hingegen kannte nur die Muttersprache ihres Herrn, das Aseri-Türkische. Alle diese Dichter waren Aseris und damit auch, zweifellos, Iraner. Also wie soll man diese und andere Dichter und Schriftsteller des südlichen, iranischen Aserbajdshans klassifizieren, beschreiben, analysieren und verstehen? Waren sie mehr Aseris, die die persische Dichtkunst mitgestalteten, oder Iraner, die eventuell auch in aserbajdschanischem Türkisch schrieben? Waren sie mehr beeinflusst von der traditionellen persischen Dichtung oder eher von der türkischen Literatur des Kaukasus und der Türkei? Die Frage, ob E'tessami oder Shahriyar Aseri- oder persische Dichter sind, hat auch einen politischen Aspekt. Viele Quellen, die in ehemals Sowjet-Aserbajdschan erschienen sind, versuchen, wahrscheinlich um die unter dem Kommunismus unterdrückte nationale Identität nachzuholen, die Dichter und Schriftsteller Süd-Aserbajdschans losgelöst von ihren unverkennbaren Bindungen an die iranische Literatur zu betrachten. Manche iranische Quellen hingegen sind bestrebt, diesmal aus dem Blickwinkel des persischen Chauvinismus, das türkische Element der Aseri-Dichter zu ignorieren. Das ist jedoch ein politischer und manipulierbarer Streit. Wichtig ist, realistisch und objektiv darzustellen, wie es mit der Literatur im iranischen Aserbajdschan des 20. Jahrhunderts bestellt ist, wer und was ihre wichtigsten Vertreter, Perioden, Merkmale, Trends, Formen und Inhalte sind, in welchen Sprachen sie entstanden sind und ob bzw. inwiefern sie von der jeweils anderen, persischen oder türkischen Sprache und Literatur beeinflusst worden sind. Und das sind Fragen, auf die man in Frau Berengians Buch „satté“, in westlicher Orientalistik, Iranistik oder Turkologie kaum existente Antworten finden kann.

Das Werk beschränkt sich nicht auf Aseri- oder persische Literatur, die in Aserbajdschan entstanden ist, sondern nimmt das iranische Aserbajdschan als eine geographische Einheit, historisch und kulturell eng verbunden mit dem Iran und dessen „offizieller“, persischer Sprache und Literatur, aber auch – nicht zuletzt wegen seiner eigenen, aseri-türkischen Sprache – in seiner politisch und historisch wechselhaften, mal intensiven und mal offiziell verbotenen Berührung mit Kaukasus und Türkei. In der Tat, diese Wechselbeziehung hat sich jahrhundertlang als sehr produktiv erwiesen, und man kann heute die persische und noch weniger die aserbajdschanisch-türkische Literatur außerhalb dieses Kontextes kaum begreifen. Mehr noch: die weltoffene, avantgardistische, progressive, moderne persische Literatur der Konstitutionellen Periode (1904–1920) und die moderne und doch populistische, nach Europa gerichtete Aseri-Literatur der vor-sowjetischen Zeit (1850–1920) konnten sich, nur in ihrer Ambivalenz so brillant, produktiv und epochal entwickeln. Theaterstücke, moderne Prosa, Journalismus und euro-

päisches Denken kam von Baku, Tiflis und Istanbul über Iranisch-Aserbajdschan nach Iran. Im Gegenzug wäre Modernismus in der Aseri-Literatur des Kaukasus ohne iranische Aseris wie Taliboff und Akhundsade kaum denkbar. Das ist eine Periode, mit der sich Berengian nach einer kurzen Besprechung des vorangehenden Hintergrunds ausführlich befaßt. Sicherlich haben viele, von E.G. Browne bis Y. Arianpur, diese reiche Phase der persischen Literatur gründlich unter die Lupe genommen. Auch sie haben die persischsprachige Literatur dieser Periode zwangsläufig auch in ihrer engen Beziehung mit den literarisch-sozialen Entwicklungen im Kaukasus und der Türkei untersucht. In dieser Hinsicht hat Berengian wenig Neues zu sagen. Das „Neue“ bei ihr ist, daß sie sich auf die Literatur konzentriert, die im iranischen Aserbajdschan entstanden ist (und nicht anderswo im Iran) und dafür verschiedene Aspekte dieser Interdependenz (so z.B. typisch aserbajdschanische Elemente sowie den Einfluß aus dem Kaukasus) etwas gründlicher untersucht. Dabei bleiben viele, an sich höchst interessante, jedoch vielleicht nicht rein literarische, sondern auch sozialwissenschaftliche Probleme unberührt wie z.B. die Frage, warum viele brillante Literaten und Wissenschaftler Süd-Aserbajdschans wie Tagisade und Kassawi sich nur der persischen Sprache bedienten und dem *iranlilq* (Persertum) stets treu blieben, ohne sich in irgendeiner Weise der sich ebenso dynamisch entwickelnden aseri-türkischen Sprache und Literatur anzuschließen (die Besprechung dieser Frage würde u.a. zur Klärung des heutigen Gefalles zwischen dem nationalen Bewußtsein in Nord- und Süd-Aserbajdschan beitragen). Wegen der Fülle und Reichhaltigkeit dieser Periode wird sie in Berengians Buch in zwei Kapiteln besprochen: das erste befaßt sich mit allgemeinen Fragen, Presse, literarischem Modernismus und dem kaukasisch-aserbajdschanischen bzw. türkischen Einfluß und das zweite bespricht einzelne Dichter der Periode wie Iradj Mirsa, Moe'dschues, Sarraf und Hidadji. Sie alle schrieben entweder nur in persischer, oder nur in aseri-türkischer Sprache oder aber fühlten sich frei und kompetent genug, in beiden Sprachen zu dichten.

Anders unter Resa Shah Pahlawi (1921–1941): diese Periode, gekennzeichnet durch politischen Totalitarismus, literarischen Konservatismus, persischen Chauvinismus, Unterdrückung der aseri-türkischen Sprache und Literatur und Abkopplung von den Entwicklungen im Kaukasus und der Türkei, kennt fast ausschließlich nur jene (zudem wenige) Dichter und Schriftsteller, die persisch schrieben. Zu den bekanntesten gehören E'tessami und Shahriyar (der letztere begann erst nach dem Zweiten Weltkrieg auch Aseri-Gedichte zu schreiben). Moe'dschues hingegen, der nur Aseri-Gedichte schrieb, erlebte die erste Veröffentlichung seiner Werke nicht. Das wurde erst möglich, nachdem der Zweite Weltkrieg zum Sturz Resa Shahs und später zur Errichtung der pro-sowjetischen Regierung von Pischawari in Täbriz führte.

Die Literatur (hauptsächlich Dichtung und Presse) der einjährigen Regierungszeit Pischawaris (1945–1946) war die Kehrseite der Periode Resa Shahs. Faktisch war nur Aseri als Staatssprache zugelassen. Außerdem sorgte die Politik dafür, daß die Literatur, so ironisch das auch klingen mag, sich auf die Propaganda des aserbajdschanischen Nationalismus und des sowjetischen Kommunismus konzentrierte. Die Folge war nicht weniger verheerend als die der Repression Resa Shahs: zwar erlebte das vorher unterdrückte Aseri-Türkische eine „Blüte“, die in der Vielzahl der Publikationen zum Ausdruck kam, aber oft degradierten primitive Lobeshymnen auf die Muttersprache, das Vaterland Aserbajdschan, Stalin, und das „Land der Sowjets“ sowie Verdammung der persischen Chauvinisten, der Wohlhabenden und der „Verräter“ (jene Aseris, die nach Teheran geflüchtet

waren) die Literatur zu einer Banalität, die allen stalinistischen Gesellschaften gemein war (die Form dieser Periode blieb, trotz einer stärkeren Tendenz zur Folklore, der Klassik verpflichtet). Berengian ist m.W. eine der wenigen, die sich mit der Literatur dieser Zeit kritisch und objektiv zugleich auseinandersetzt. Während die meisten Aseri-Quellen diese Literatur nur in den Himmel heben, nehmen persische Autoren sie nicht einmal zur Kenntnis.

In dem Kapitel „Die Aseri-Sprache und Literatur nach 1946“ bespricht Berengian, nebst einigen Veröffentlichungen zur Sprache und Folklore Aserbaidschans, das vielleicht wichtigste Werk der süd-aserbaidschanischen Literatur des 20. Jahrhunderts, Shahriyars „Heydarbabaya Salam“, sowie den epischen Poeten Sahand und den romantischen Dichter Saher. Das populäre Dichtwerk „Heydarbabaya Salam“, eine schlichte, „ins Herz dringende“ nostalgische Hymne auf das einfache Dorfleben der Vergangenheit, verdient das besondere Augenmerk, das Berengian ihm schenkt, obschon viele andere sich auch mit diesem Thema auseinandergesetzt haben. Die relativ kurze Besprechung der beiden anderen Dichter, Sahand und Saher, ist dagegen für die westliche Orientalistik und Turkologie neu. Sahands episches Werk *Sazımın Sözü*, eine Neuerzählung von *Dādā Qorqud* in einer modernen, mit einem urtürkischen Wortschatz bereicherten Sprache, hat in den 60-er Jahren vielen Aseris geholfen, sich auf die alte türkische Kultur zu besinnen und folkloristisch-geschichtliche Wege in der Poesie zu suchen. Saher dagegen ist romantisch und gar melancholisch. Er ist, wie Berengian zu Recht zeigt, einer der wenigen Dichter der Pischawari-Periode, die sich der Partei-Literatur kaum beugten. In Sahers „malerischer Poesie“, die starke Spuren der Türkischen Romantik aufweist, erfolgt die Wahrnehmung der Natur und Liebe durch Sehnsucht und Trauer.

Berengians Buch, eine eher kritische und im westlichen Sinne analytische Literaturgeschichte Süd-Aserbaidschans im 20. Jahrhundert, reicht bis in die 60-er Jahre. Es ist bedauerlich, daß Berengian persische Werke der Aseris nach 1946 (so z.B. berühmte Autoren wie Samad Behrangi, Golamhossein Sa'edi und Resa Baraheni) nicht mitberücksichtigte und, wegen ihres Ablebens im Jahre 1971, die Periode der Islamischen Republik (seit 1979) nicht berücksichtigen konnte. Trotzdem erfüllt die Autorin ihre (wegen der historiographischen Breite der Thematik und der Einmaligkeit der Art) komplizierte Aufgabe zur vollen Befriedigung nicht nur westlicher Turkologen und Orientalisten, denen jede Sekundärliteratur über die Aseri-Literatur des Iran willkommen ist, sondern auch der Aseris selbst, die, außerhalb der konventionellen Schwarz-Weiß-Malerei der einheimischen Literaturwissenschaft, immer nach objektiven und analytischen Arbeiten dürsten.

Abbasali Djavadi, München

Al-Bīrūnī: In den Gärten der Wissenschaft. Ausgewählte Texte aus den Werken des muslimischen Universalgelehrten, übersetzt und erläutert von Gotthard Strohmaier. Leipzig: Verlag Philipp Reclam jun., 1988. (Reclams Universal-Bibliothek, 1228). 318 S.

Das Buch enthält Übersetzungen einzelner Abschnitte aus Bīrūnīs bekanntesten Werken und seinem Briefwechsel mit Ibn Sīnā. Es bringt in thematischer Gli-